

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 11 (1906-1907)
Heft: 7

Artikel: Zur Reform des Jugendunterrichts
Autor: E. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchs- und ein Sammelort.

Schweizerische

Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frl. Benz-Zürich; Frl. Blattner-Aarau; Frl. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 7: Zur Reform des Jugendunterrichts. — Eine Frühlingsfahrt nach Konstantinopel. — Mädchenbildung auf christlicher Grundlage. — Mitteilungen und Nachrichten. — Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Zur Reform des Jugendunterrichts.

E. G.

Wie ein Sauerteig haben die Reformideen die pädagogischen Kreise durchdrungen. Was erst nur einige Enthusiasten und Kritiker gesagt, fand in der Lehrerschaft lauten Widerhall, und nun beginnen auch leitende Schulmänner und Mitglieder von Behörden eine Änderung des bisherigen Systems zu fordern. In Zürich protestiert Stadtrat Mousson gegen den herrschenden Schulbetrieb, in Bern ruft Rektor Finsler für die Gymnasiander nach Entlastung und redet Schuldirektor Balsiger im Schosse der bernischen Schulsynode von einer „gründlichen Prüfung und Remedur, einer Reform an Haupt und Gliedern im System und in der Organisation der Jugenderziehung“. Es ist das Verdienst Balsigers, aus den gärenden und wogenden Ideen der Reformer heraus einige praktische Vorschläge geformt zu haben. Wir sehen hier einmal etwas Fassbares und Greifbares vor uns, das sich mit gutem Willen erproben und verwirklichen lässt. Darum wurde denn auch die diesbezügliche Motion der Herren Balsiger und Dr. med. Ganguillet in Burgdorf durch die Synode erheblich erklärt, und es steht zu hoffen, dass aus den Worten Taten hervorwachsen werden.

Die Motion hat folgenden Wortlaut: „Der Verstand der Schulsynode wird eingeladen, Bericht und Antrag über die Frage vorzulegen, ob nicht zum Zwecke einer zeitgemässen Reform des Jugendaunterrichts die gesetzlichen Vorschriften betreffend den Lehrplan und die Schuleinrichtung der

Primarschule einer Revision zu unterziehen seien. Insbesondere soll geprüft werden, ob nicht der körperlichen Ausbildung der Jugend teils durch vermehrte Turnspiele, teils durch die Einführung geeigneter Zweige des Arbeitsunterrichts mehr Zeit und Bedeutung einzuräumen sei — und ob nicht eine Vereinfachung des Lehrplanes im Sinne der Entlastung der Schüler von verfrühter und einseitiger geister Anstrengung angezeigt erscheine.“

Die Begründung dieser Motion wurde im „Bund“, sowie in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ wiedergegeben, darf also bei vielen unserer Lehrerinnen als bekannt vorausgesetzt werden. Sie enthält eine kurze Kritik der bestehenden Schulverhältnisse, an die sich praktische Vorschläge zu einer Neuorganisation knüpfen.

Balsiger beruft sich in seiner Kritik auf das sich allgemein äussernde Bedürfnis nach Reform und auf die vielen Gesundheitsstörungen, insbesondere nervöser Art, die die Wohlfahrt unserer Schuljugend stören und das Glück der kommenden Generation bedrohen. Die Hauptmängel unseres Erziehungssystems sind in seinen Augen die Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung und die geistige Überbürdung. Deshalb fordert er erstens intensivere Betätigung der physischen Kräfte durch ein rationelleres Turnen, resp. Turnspiele, und mehr manuelle Betätigung, und zweitens Einschränkung und Verschiebung der Pensen. Was die erste Forderung betrifft, so wird sie wohl wenig Widerspruch finden. Ihre Berechtigung ist theoretisch längst anerkannt, nur die Praxis lässt etwas lange auf sich warten, da sie ihre Konsequenzen hat. Einmal braucht die Schule dann mehr Turnhallen und Turnplätze, und, was vielen noch schwieriger scheint, es müssen die Lehrziele der intellektuellen Fächer heruntersetzt werden. Denn sonst wächst die Überbürdigung ins Ungemessene. Leiden wir ja schon jetzt unter der vermehrten Aufmerksamkeit, die man der physischen Ausbildung der Jugend schenkt. Bei gleicher Stundenzahl und gleichen Pensen werden Duschen gegeben, Ferien verlängert, wird den grössern Mädchen Kochunterricht erteilt, rennen die Kinder mit dem ersten Glockenzeichen des Stundenschlusses ins Aarebad, — kurz, es ist ein allgemeines Hasten und Jagen und Eilen, das gewiss nicht zur Herabminderung der Nervosität beiträgt. Alle unsere hygienischen Massnahmen laufen Gefahr, die Gesundheit unserer Kinder zu schädigen, wenn nicht ein gemässigteres Tempo im ganzen Schulbetrieb eingeschlagen wird. Wer darum einer besseren physischen Ausbildung unserer Schuljugend das Wort redet, muss absolut seine Forderungen in betreff der Pensen herunterschrauben. *Abtrüsten* ist die notwendige Folge davon. Oder soll es bei uns gehen, wie in der politischen Welt? Da hält man Friedenskonferenzen und hört nicht auf, die militärischen Lasten der Völker ins Unendliche zu vermehren.

Um des Friedens willen starrt die Welt in Waffen — um der Gesundheit willen macht man die Jugendzeit zu einer nervenaufreibenden Hetzjagd.

Wir müssen also aus dieser Doppelspurigkeit heraus und die wahre Harmonie zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung herstellen. Das kann nur geschehen durch eine gewisse Resignation in bezug auf die Lehrziele. Die Motion Balsiger verlangt also mit Recht Einschränkung der Pensen, aber nicht nur, um Platz zu gewinnen für die körperliche Entwicklung, sondern auch aus psychologischen Gründen. Das Kind ist einfach noch nicht reif für eine ganze Reihe von Lernprozessen, die wir ihm zumuten. Die neuere Gehirnphysiologie hat erwiesen, dass gewisse Gehirnpartieen, die wir im Unterricht in Anspruch nehmen — z. B. für Abstraktionen —, erst im späteren Kindesalter entwickelt sind. Vieles, das wir also den Kindern mit Mühe und Not „beibringen“, muss es sich nur gedächtnismässig und mechanisch aneignen und fällt deshalb bald der Vergessenheit anheim. Unser Unterricht kann also kein naturgemässer sein, so lange wir uns nicht nach den Fähigkeiten des Kindes richten, so lange wir immer wieder vergessen, dass die Schule um des Kindes willen und nicht das Kind um der Schule will da ist. Wir gehen mit Balsiger durchaus einig, dass eine Verschiebung der Pensen auf der ganzen Linie, von unten nach oben, notwendig ist. Fürchten wir nicht für das Endziel der Schule. Manches, das wir hinaufschreiben, wird in einem reifern Alter müheloser und schneller erlernt, manches Unnütze dürfen wir ruhig streichen, und wenn auch nicht ganz alles in die neun Schuljahre hineingepackt wird, was wir jetzt hineinpressen, was schadet's? Einige Rechnungsarten weniger, ein paar Kapitel aus den Realien weniger, dafür aber einen unverbrauchteren Kopf, mehr Lernfreudigkeit und Wissbegierde, und als Fortbildungsschule das ganze reiche Leben mit seinen vielen Bildungsgelegenheiten — gewiss, ein Niedergang der Kultur steht nicht zu befürchten!

An irgend einem Punkte muss nun die Sache angefasst werden, wenn es nicht bei den blossen Worten bleiben soll. Und da die Elementarschule zuerst den jungen Menschen in ihre Gewalt bekommt, da ferner beim noch unentwickelten Gehirn eine Schädigung der geistigen Entwicklung am meisten zu befürchten steht, so möchte der Motionssteller mit seiner Reform auf der untersten Schulstufe beginnen. Das Pensum des ersten Schuljahres ist überdies von den Reformerfreunden längst in Frage gestellt worden. Wir erinnern an den trefflichen Artikel unserer Mitarbeiterin, Fräulein M. Herren, vom 15. März 1905 (Nr. 6, 9. Jahrgang der „Lehrerinnenzeitung“): „Wie kann die Unterstufe der Volksschule entlastet und die Lernfreude für spätere Jahre bewahrt bleiben?“ (Wir werden später noch auf diesen bahnbrechenden und wegleitenden Aufsatz zurückkommen.) In den Kantonen Aargau und Solothurn hat Herr Dr. O. von

Greyerz-Bern das Hinausschieben des Lese- und Schreibunterrichts angezeigt, ebenso in St. Gallen Prof. Hagmann. Kurz, alle Reformer fordern einen naturgemässeren Beginn des Unterrichts, der nicht jäh die konkrete, sinnliche Welt des Kindes durch abstrakte Formen ersetzt.

In diesem Sinne sprach denn auch Herr Direktor Balsiger am 16. März vor der Sektion Bern-Stadt des Lehrerinnenvereins. Er forderte die Lehrerinnen auf, einen Versuch zu wagen und den Schreib- und Leseunterricht um ein halbes Jahr hinauszuschieben. An seine Stelle hätte ein vorbereitender Unterricht zu treten. Dem Schreiben wäre durch Zeichnen, dem Lesen durch Sprechübungen der Boden zu bereiten. Ausserdem wären die physischen Fähigkeiten des Kindes durch Turnspiele und manuelle Beschäftigungen auszubilden. Herr Balsiger glaubt, auf diese Weise würden nicht nur die geistigen Kräfte des Kindes geschont, sondern im Winter liesse sich dann vermöge der grössern geistigen Reife der Schüler und dank der vorbereitenden Übungen das gleiche Pensum erreichen. In der Diskussion fand der Redner lebhaften Dank und Zustimmung. Auch Bedenken wurden laut, doch überwog die Reformfreudigkeit. Immerhin wollte man das Wagnis nicht auf ein halbes Jahr ausdehnen, sondern vorläufig nur ein Quartal mit Schreiben und Lesen warten. Die Versammlung beschloss, an die Behörden ein Gesuch um eine diesbezügliche Verschiebung des Pensums zu richten.

Dass die Lehrerinnen den Reformvorschlägen zugestimmt haben, ist um so mehr anzuerkennen, da es nicht ganz leicht sein wird, unter den alten Verhältnissen neue Bahnen zu wandeln. Es braucht dazu viel geistige Arbeit und auch etwas Mut und Selbständigkeit. Es braucht einen Verzicht auf billige Lorbeeren, die man durch das Streben nach äussern, greif- und sichtbaren Resultaten erringen kann. Es braucht mehr wahre Erziehertätigkeit und pädagogische Einsicht. Ob wir das von allen erwarten dürfen? Zur Pionierarbeit sind stets nur wenige geeignet. Doch wollen wir hoffen, es werden recht viele städtische Lehrerinnen zum Wohle der Kinder und zur Ehre unseres Standes sich der neuen Aufgabe widmen.

Etwas möchte ich hier noch beifügen. Radikal ist diese Neuerung nicht. Wenn wir gleichwohl im ersten Schuljahr die Erreichung des alten Pensums erreichen müssen, dem Gesetz zulieb, so ist es eigentlich kein Abrüsten. Es ist nur ein vorsichtiges Tasten und ein kleiner Schritt vorwärts. Wir müssen später mehr verlangen: Eine Erleichterung auch im Rechnen und ein Herabschrauben der Pensen in allen Schuljahren.

Ich führe noch die Thesen von Fr. M. Herren an, die sie vor genau zwei Jahren, am 15. März 1905, an den Schluss des oben erwähnten Artikels gestellt hat, und die radikaler und umfassender sind, als der Beschluss der Lehrerinnen vom 16. März 1907.

- „1. Aus dem Pensum des 1. Schuljahres sind im Rechnungsunterricht das Multiplizieren und Dividieren und im Sprachunterricht das Schreiben nach Diktat zu streichen.
- 2. Die Schulzeit ist für die Unterstufe zu vermindern.
- 3. Im 1. und 2. Schuljahr sind die biblischen Geschichten durch Moralunterricht zu ersetzen.
- 4. Körperlich und geistig unentwickelte Kinder sind häufiger, als es jetzt geschieht, vom Schulbesuch um ein Jahr zurückzustellen.
- 5. Der Umgestaltung des elementaren Unterrichts ist volle Aufmerksamkeit zu schenken. — In einigen Klassen des 1. Schuljahres sollen Lesen, Schreiben und Rechnen probeweise ein Viertel-, eventuell ein halbes Jahr später beginnen und durch Zeichnen, Handfertigkeitsarbeiten, Geschichtenerzählen, Spiel usw. ersetzt werden.“

So lautet das Programm einer erfahrenen, in Theorie und Praxis bewanderten Lehrerin. Dass es endlich, wenigstens teilweise, zur Ausführung gelange, lässt die Motion Balsiger und lässt der Beschluss der stadtbernerischen Lehrerinnen hoffen.

Wir erwähnen noch eine eigenartige Neuerung, die Herr Balsiger in der Begründung seiner Motion befürwortet, und die der Prüfung und Erwägung wert ist. Sie betrifft den Fächerwechsel der in unsern Schulen genau nach der Uhr regliert wird und nicht nach der Natur des Unterrichtsgegenstandes oder nach psychologischen Gesetzen. Wir führen die betreffende sehr interessante Stelle im Wortlaut an: „Kaum ist ein neues Pensum in Angriff genommen, dargeboten und sind die ersten Spuren im Geiste des Kindes entstanden, so ist die „Stunde“ vorbei — ein neues Fach mit anders gearteten Vorstellungen taucht auf, streicht über die gleiche Bildfläche der Seele und wischt jene Spuren aus oder schwächt sie — es läutet wieder und ein drittes Fach tritt auf den Plan, so folgt noch ein vierter — vielleicht gar ein fünftes — alles innerhalb der kurzen Spanne Zeit eines halben Tages. Dann wundern wir uns am folgenden Tag, dass so vieles vom vorigen Tage schon verduftet sei — wir suchen zu helfen mit Hausaufgaben und übersehen, dass dabei nur ein Auswendiglernen, nicht aber Inwendiglernen möglich ist; Hetzjagd im Fächerwechsel der Schule, Hetzjagd im Anlernen zu Hause — Resultat: Überreizung und Ermüdung, Erschlaffung der Kräfte und des Interesses. Wie, wenn wir einmal versuchten, den in aller Arbeit des Lebens üblichen Gang zu befolgen und den Halbtags, seien es zwei oder drei Stunden (die Pausen in Ehren gehalten!) derselben Sache, demselben Stoffthema ruhig zu widmen, den Kindern Zeit und Gelegenheit zu geben, individuell in vielseitiger Verknüpfung des Neuen mitzuarbeiten und so zu bestimmten, selbsttätig

erworbenen Vorstellungen zu gelangen — ohne Hausaufgaben: Solch ein Wissen wird Wurzel fassen und Bestand haben, seine Erwerbung ist mit einer wahren Ökonomie an Zeit und Kräften erzielt.“

Den gleichen Gedanken hat schon Ellen Key, die erste Ruferin im Streit, im „Jahrhundert des Kindes“ in ihrer temperamentvollen, drastischen Art geäussert. „In die ausgezeichnete moderne Schule wird das zarte Persönlichkeitsmaterial eingefügt — oder richtiger, es wird in Wind und Wellen hinausgeschleudert, wie ein kleines Steinchen am Strand. Da wird es von einem Wellenschlag nach dem andern getroffen, Tag für Tag, Semester für Semester! Platsch — fünfundvierzig Minuten Religion ; platsch — ebensoviel Geschichte ; platsch — ebensoviel Slöjd (Handfertigkeit) ; platsch — ebensoviel Französisch ; platsch — ebensoviel Naturkunde ! Am nächsten Tage neue Gegenstände in neuen kleinern Spritzern ! . . . Unter diesen Sturzwellen werden die Hirne betäubt, die Seelen verdummen und verstummen, die der Lehrer wie die der Schüler.“

Hier wird also aus psychologischen Gründen das Vielerlei in rascher Abwechslung verurteilt. Man kann dem die ebenfalls psychologische Erwägung entgegenhalten, die kindliche Seele mit ihrer geringen Konzentrationsfähigkeit verlange einen solchen raschen und reichen Wechsel der Eindrücke, sonst verliere sie das Interesse. So hat man uns im Seminar belehrt. Demgegenüber behauptet nun Ellen Key, die Kinder hätten eine Vorliebe für Kontinuität der Eindrücke, insofern diese Eindrücke ihrem Geiste gemäss sei. Sie sagt: „Die Veränderlichkeit der Kinder beim Spielen, bei Lektüre und Arbeit ist kein so allgemein charakteristischer Zug der Kindernatur, wie man glaubt. Er ist wenigstens nur für jene Kinder besonders charakteristisch, deren Lektüre und Spiele nicht ihrer Natur und ihrer Neigung angepasst sind; die Veränderlichkeit ist in gewisser Weise eine Selbstverteidigung der Natur gegen das unbewusst Nachteilige.“

Wir wagen in dieser Frage vorläufig kein Urteil zu fällen. Jedenfalls verdient sie die volle Aufmerksamkeit der Lehrerschaft. Versuche sind hierin unschwer zu machen. Jede Lehrkraft hat mehr oder weniger Einfluss auf ihren Stundenplan. Freilich gehört dazu ein Unterricht, der dem Kinde gibt, was des Kindes ist, der Kräfte weckt, wie ein milder, befruchtender Regen, nicht Halme knickt, wie ein Sturmwind, oder Blumen tötet, wie ein Reif.

Methodische Winke hat Herr Balsiger weder in dieser noch in einer andern Frage gegeben. Seine Forderungen sind rein organisatorischer Natur, freilich hervorgegangen aus den methodischen Reformgedanken unserer Zeit. Und das ist's eben, was wir brauchen. Der neue Wein

gärt längst in den alten Schläuchen und wird sie zerreissen, wenn sie nicht ersetzt werden. Sorgen wir also beizeiten für neue Schläuche, sonst wirkt das Neue nur zersetzend und zerstörend und stiftet mehr Schaden, als Nutzen.

Eine Frühlingsfahrt nach Konstantinopel.

P. Häggerli, Aarau.

Schluss.

Unser Freitag ist also der Allah geweihte Tag der Türken. Im Osten und im Westen bleibt sich der Sinn des Menschen gleich. Ist der Morgen dem Gottesdienst und der Andacht gewidmet, so sucht auch der Muselman am Nachmittag in freier Natur und bei allerlei Vergnügungen sich zu erquicken und das Einerlei des Alltags zu vergessen. Zwei Ausflugsorte sind es vornehmlich, die die türkische Bevölkerung anlockt. Es sind dies die „Süssen Gewässer Asiens“ und die „Süssen Gewässer Europas“. Um zu den erstern zu gelangen, hat man eine ziemlich lange Dampferfahrt auf dem Bosporus zu machen. Da gibt sich die vornehmste Welt Konstantinopels Rendez-vous. Etwas weniger fashionable sind die süßen Gewässer Europas, sie sind aber per Wagen zu erreichen und bieten des Sehenswerten genug.

Ins Goldene Horn mündet von Osten her ein Flüsschen. Am untern Ende breitet sich längs desselben eine parkartige Anlage aus, wo sich am Freitag Nachmittag ein Stück bunten Volkslebens abspielt. In endloser Reihe sahen wir Wagen auf Wagen die holperige, schlecht gepflegte Landstrasse weit über Pera hinaus den Abhang nach diesen süßen Gewässern fahren. Ein weiter Platz war schon mit Landauern überstellt, als wir ankamen. Wir verliessen den unsrigen und mischten uns unter die ungewohnte Menge. Viele Türken waren zu Pferde gekommen. Man muss diese Leute reiten sehen, um zu begreifen, welche Leidenschaft und welche wilde Natur der Türke eigentlich unter seiner gewöhnlich so unbeweglichen Maske verbirgt. Ross und Reiter scheinen zusammengewachsen zu sein. Vornüber gebückt, mit blitzenden Augen, den Fez tief in die Stirne gedrückt, greift der Mann statt in die Zügel in die fliegende Mähne des Tieres, und fort geht es wie der Sturmwind; der Sohn der asiatischen Steppe fühlt noch das ungestüme Blut seiner Vorfahren in seinen Adern rollen. Das regste Leben entwickelt sich auf dem Flusse selbst, der etwa die Breite der Limmat bei Baden hat. Stromauf- und -abwärts, dicht aneinander gedrängt, gleiten die goldbronzierten Caïk, gefahren von Schiffbern in weissseidenem Überhemd mit breiter, goldener Borte. Den Ufern entlang sind Schilfmatten ausgebreitet und Pfähle gesteckt. Über die Pfähle sind wieder Schilfmatten gelegt, und unter diesen improvisierten Zelten lassen sich die Haremsdamen nieder, trinken schwarzen Kaffee oder knuspern etwas. Andere lassen sich auf dem Wasser rudern. Alle tragen den Schleier, eine Art Mantel, der die Kleider vollständig deckt und über den Kopf geschlagen wird. Vorn ist ein steifes Stirnband befestigt, zwei Enden, die vorn gekreuzt werden, decken den untern Teil des Gesichtes. Je nachdem der Gatte liberaler oder konservativer Gesinnung ist, deckt ein dichter Seidenstoff oder ein durchsichtiger Schleier die Augen der türkischen Frau; einigen ist es sogar erlaubt, die Augen frei zu haben. Die Frauenemanzipation